

# Grenzüberschreitende Eizellen

Die reproduktionsmedizinische Branche ist international vernetzt – ihr Geschäft mit dem Kinderwunsch wächst

**Erika Feyerabend (Essen), Journalistin und BioSkoplerin**

## Wunschvorstellung

Die Zeitschrift *Der Gynäkologe* versteht sich als »Fort- und Weiterbildungsorgan« der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe. Schwerpunkt des Hefts 4-2014 ist die »Eizellspende«. In einer »Einführung zum Thema« formulieren die Reproduktionsmediziner Klaus Diedrich (amedes Facharzt-Zentrum für Kinderwunsch/Hamburg) und Peter Husslein (Privatklinik Döbling/Wien) auch ihre Erwartungen an den Gesetzgeber – und sie rechnen offensichtlich mit Unterstützung von Ethikrat (Siehe Seite 10) und Lobbyorganisationen.

Diedrich und Husslein schreiben u.a.: »Nach geltendem Recht ist die Eizellspende – anders als die Samenzellspende – für reproduktive Zwecke verboten. Das derzeitige Verbot ergibt sich aus § 1 Abs. 1 Nr. 1 des Embryonenschutzgesetzes. Darin liegt ein Eingriff in das Recht von Eltern, mit Hilfe einer fremden Eizelle ein Kind zu bekommen. Diese Bevormundung der Paare, deren Kinderwunsch mit einer eigenen Eizelle nicht mehr erfüllbar ist, ist nicht mehr zeitgemäß und deshalb dringlich zu ändern. Sowohl im deutschen Ethikrat als auch in der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina wird daher derzeit über ein neues Fortpflanzungsmedizingesetz nachgedacht, und es ist zu wünschen, dass dieses in dieser Legislaturperiode umgesetzt wird.«

**In den Niederlanden hat im Mai eine Eizellbank im Medisch Centrum Kinderwens den Betrieb aufgenommen. In der Schweiz wird aktuell über die Reform des Gesetzes zur Fortpflanzungsmedizin nachgedacht, um die Eizell»spende« zu erlauben. Auch in Österreich gibt es diese Debatte. Dort ansässige »Kinderwunsch«-Zentren unterhalten zudem Filialen in Tschechien und anderen osteuropäischen Ländern. Als Spitzenreiter im Feld der reproduktionsmedizinischen Dienstleistungen gilt Spanien.**

Im niederländischen Leiderdorp lagern in der Eizellbank des Medisch Centrum Kinderwens (MCK) derzeit 180 schockgefrorene Eizellen, berichtete Anfang Mai die Tageszeitung *Trouw*. Frauen unter 40 Jahren können für 2.400 Euro diese tiefgekühlten Gameten nutzen. Die Kosten für die nachfolgende IVF-Behandlung zur künstlichen Befruchtung werden von der Krankenversicherung übernommen. Das MCK behauptet, dass die privat bezahlten 2.400 Euro lediglich die Kosten für die Eizellbank, das Labor und die Entschädigung der Spenderinnen in Höhe von 900 Euro abdecken würden. Nach mehr Frauen, die dafür ihre Eizellen abgeben, wird weiter gesucht. Denn, so die Gynäkologin Jacqueline Pieters, »wir wollen keine Warteliste«.

Anders als bei vielen anderen süd- und osteuropäischen Anbietern bewirbt die Homepage der Leiderdorper Klinik ihre Dienstleistungen ausschließlich in eigener Landessprache. Doch international vernetzt ist auch das MCK – im Kinderwunsch-Netzwerk (vivaneo), mit Kliniken in Düsseldorf, Berlin und Wiesbaden.

Die deutschen Kliniken sind auch im Netzwerk Fertiprotekt engagiert. Die neue Methode der Vitrifikation – das Schockgefrieren von Eizellen – ermöglicht es erst, Eizellbanken aufzubauen. Die gelagerten Keimzellen werden international genutzt, um anderen Frauen eine (billigere) Befruchtung mit »gespendeten« Eizellen anzubieten. Dann ist es nicht mehr nötig, eine abgabewillige Frau zu finden, die synchron zur Empfängerin hormonstimuliert und punktiert werden muss. Die Kliniken im Fertiprotekt haben aber eine andere Nutzung im Sinn, genannt »Sozial Freezing«. Jüngere Frauen

sollen frühzeitig ihre eigenen Eizellen einlagern, um im fortgeschrittenen Alter eine IVF mit diesen Keimzellen nachzufragen.

Die US-amerikanische Society for Reproductive Medicine erklärte im Januar 2013, dieses Verfahren sei nicht mehr »experimentell«. Das wird den Aufbau von Eizellbanken auch in Europa forcieren. Mit welchen Folgen?

Eine der mittlerweile zehn Banken in den USA mit Sitz in Atlanta könnte modellhaft sein: Sie verkauft sechs Eier an die Paare zum halben Preis. Auch viele europäische Kliniken bieten die »Spende« mit schockgefrorenen Eizellen an. Ihr Service wird billiger – und für viele Zwecke nutzbar, zum Beispiel auch für das »Social Freezing« und für wissenschaftliche Forschungen. Möglicherweise wird die Nachfrage nach weiblichen Keimzellen steigen. Möglicherweise werden mehr Eizellen pro Entnahme entnommen, mittels erhöhter Hormongaben und entsprechenden gesundheitlichen Folgen für die Frauen. Möglicherweise wird der Mantel des Altruismus nicht mehr halten. Denn Frauen »spenden« dann nicht mehr exklusiv für eine andere, befruchtungswillige Frau, sondern für bioindustrielle Banken.

Im niederländischen Venlo gibt es die Europäische Fertilitätsassoziation (EFA), eine Schwestertorganisation der »United Kingdom Cypriot Fertility Association«. Sie ist nach eigenen Angaben 2008 von Gynäkologen in Großbritannien gegründet worden. Ihr spezieller Service: Eizell»spenden« (inklusive Einfrieren) und eine »erweiterte« genetische Diagnostik zur

Geschlechtsauswahl (»for family balancing«). Die Beratung, vorbereitende Behandlungen mit Hormonen, Vermittlung und Nachbetreuung werden in Venlo auf Deutsch und Englisch angeboten, in London und Liverpool auch auf Türkisch. »Patientinnen aus dem Rhein- und Ruhrgebiet haben eine leichte Anreise. Auch die Flughäfen sind nicht weit«, ist auf der Homepage zu lesen. Die in Deutschland verbotene Eizell»spende« oder die, auch in Großbritannien verbotene, Geschlechtsauswahl finden im »Cypriot IVF Center« in Nordzypern statt. Ungefähr 8.000 Euro verdient die Klinik beim Eitransfer. Eine Antwort auf die BIOSKOP-Anfrage, wie viele deutsche Paare sich beraten lassen und mit welchen hiesigen ÄrztInnen die Agentur kooperiert, gab die EFA bis Redaktionsschluss nicht. >

**Viele europäische Kliniken bieten die »Spende« mit schockgefrorenen Eizellen an. Ihr Service wird billiger – und für viele Zwecke nutzbar.**

Um im Ausland anzubieten, was im Inland verboten ist, unterhält Professor Nicolas Zech nicht nur IVF-Zentren mit beeindruckend viel Personal in Bregenz und Salzburg, sondern unter anderem auch im tschechischen Pilsen – mit dem besonderen Angebot, »gespendete Eizellen« zu nutzen. In seiner Filiale in Lagos in Nigeria reichen die Dienstleistungen von der Eizell»spende« über Leihmutterchaft bis zu tiefgekühlten Embryonen. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hatte im November 2011 das Verbot von Ei- und Samenspende in Österreich für zulässig erklärt. Allerdings, so die Straßburger Richter, sei es nach österreichischem Recht nicht verboten, im Ausland eine künstliche Befruchtung unter Verwendung von in Österreich verbotenen Methoden vornehmen zu lassen. »Seither schlafe ich sehr gut«, kommentierte Professor Heinz Strohmayer vom Wiener Kinderwunschzentrum »Goldenes Kreuz« rund ein Jahr später den Richterspruch – anlässlich des Votums der österreichischen Bioethikkommission, die Eizell»spende« zuzulassen.

Ruhig schlafen sicher auch seine Kollegen, die Patientinnen nach Bratislava, Budweis oder Lodz vermitteln und medizinisch vorbehandeln. Auch Professor Zech ist sorgenfrei. Er wurde vor einigen Jahren wegen seiner offensiven Kundenwerbung – besonders in Deutschland – vergeblich angezeigt. Hierzulande haben Strafverfolgungsbehörden in München und Augsburg gegen mehr als hundert Fertilitätsmediziner ermittelt, weil sie Frauen in ausländische Kliniken vermittelten und für die Eizell»spende« vorbereitend behandelt haben sollen. Die meisten Fälle wurden bei Schuld eingeständnis gegen ein Bußgeld von 2.000 bis 10.000 Euro ohne Gerichtsverhandlung abgeschlossen.

Das ganze Ausmaß des reproduktiven Reisens ist nicht bekannt. Die European Society of Human Reproduction and Embryology (ESHRE) schätzt, dass jährlich mindestens 24.000 bis 30.000 Behandlungen zu erwarten seien. Sie stützt sich auf eine prospektive Studie, in deren Verlauf Patientinnen in 46 Zentren und sechs Ländern befragt wurden. Die Interpretation der Fachgesellschaft: Die meisten reisenden Frauen sind älter – mehr als die Hälfte der deutschen Nachfragerinnen sind über 40 Jahre alt. Anlass für den Weg ins Ausland sei in fast jedem zweiten Fall die Eizell»spende« gewesen. Als Grund gaben die deutschen Paare mit überwältigender Mehrheit die geltende Rechtslage an. Mit ebenso überwältigender Mehrheit wurden sie

von ihren behandelnden Ärzten im Heimatland unterstützt und ließen sich besonders häufig in spanischen und in tschechischen Kliniken behandeln. Mindestens 2.000 deutsche Paare sollen nach Schätzung der ESHRE jährlich den Weg ins Ausland antreten.

Die Datenbasis der genannten Studie ist zwar schmal, aber WissenschaftlerInnen der Universität Bayreuth bestätigen deren Trend. Da sich die Paare überwiegend im Internet informieren, untersuchten die ForscherInnen Homepages spanischer Fertilitätskliniken auf ihre Sprachoptionen. Jede Dritte, so das Ergebnis, macht gezielte Angebote für ein deutschsprachiges Publikum – bei den reinen Reproduktionszentren ist der Anteil noch höher.

Was motiviert die »Spenderinnen«, sich einer belastenden Hormonbehandlung und der Entnahme von zuweilen über zwanzig befruchtungsfähigen Eizellen unter Narkose zu unterziehen? Die ESHRE hat auch dazu 2013 eine Befragung gemacht, an 60 Zentren in 11 europäischen Ländern. Eher altruistische Motive nannten die befragten Frauen in Belgien, Finnland und Frankreich. Eine hohe finanzielle Motivation wurde in Griechenland, Russland und der Ukraine festgestellt.

Professor Guido Pennings vom Bioethik Institut in Gent resümiert: Viele Frauen spenden, nach eigenen Aussagen, um Paaren zu helfen, aber viele auch aus finanziellen Gründen. Welche dramatischen Auswirkungen die Existenz dieser speziellen Befruchtungsindustrie im Einzelfall haben kann, wurde 2013 im Nachrichtenmagazin SPIEGEL veröffentlicht: Eine spanische Frau ließ sich innerhalb von zwei Jahren 14-mal Eizellen entnehmen, um mitten in der Finanzkrise die monatliche Rate für das hochbelastete Eigenheim zahlen zu können. Sie verdiente damit 10.000 Euro – und ruinierte ihre Gesundheit.

Allein in Prag bieten ein Dutzend Zentren ihre Dienste an, mit deutschsprachigem Personal und angeschlossenen Hotels. Zum Beispiel EUROPE IVF International – mit einer Zentrale in Dänemark. Rechtlich ist dort die anonyme »Spende« möglich. Die Empfängerinnen dürfen aber Alter, Aussehen und Interessen der »gesunden Frauen im Alter von 18-35 Jahren« erfahren. Auch die Auswahl »viel versprechender Embryonen« steht auf dem Programm. Fertimed im tschechischen Olmütz bietet an: »Einbesuch-Alternative« – besonders geeignet für »Patientinnen außerhalb der EU«, bei der heimische Gynäkologen die vorbereitenden Behandlungen vornehmen; »Zweibesuch-Alternative« – beson-

## Marketing-Methoden

Eine Zielgruppe der Merck Serono GmbH sind »Patienten« mit Kinderwunsch. »Für die Fruchtbarkeitsbehandlung«, so wirbt die Pharmafirma auf ihrer Website, »bietet Merck Serono für jede Phase des Reproduktionszyklus – von der Entwicklung der Eizelle bis ins Frühstadium der Schwangerschaft – Fruchtbarkeits hormone sowie alle drei für die Behandlung der Unfruchtbarkeit erforderlichen Hormone in rekombinanter Form«. Um dies publik zu machen, bemühen die Marketingleute diverse Kooperationspartner. Im Mai half ihnen der Informationsdienst Wissenschaft (idw), der gewöhnlich Pressemitteilungen von Universitäten und Forschungseinrichtungen verbreitet. Am 6. Mai dieses Jahres kündigte Merck Serono via *idw* einen kostenlosen, zweistündigen »Chat zu Behandlung, Finanzierung und weiteren Möglichkeiten der Unterstützung« für »Kinderwunschpaare« an. Wie viele Menschen der Aufforderung zum Mitschatten zwei Wochen später tatsächlich gefolgt sind und dem Unternehmen ihre Namen und Mail-Adressen offenbart haben, ist nicht bekannt. Klar ist aber, welche drei »ExpertInnen« bei der Aktion von Merck Serono mitgewirkt haben. Denn die via *idw* verbreitete Mitteilung nannte auch die Namen des Trios, was die drei sicherlich gut für ihre Geschäfte finden: ein Reproduktionsmediziner aus Hamburg, ein Anwalt aus Berlin, eine psychosoziale Beraterin aus Augsburg. Komplettiert wurde die Chat-Runde durch eine, so Merck Serono, »Kinderwunschpatientin« – ihre Besonderheit: Sie schreibt regelmäßig in einem Internet-Blog namens »Eiertanz. Vom Kinderwunsch zum Kind.«.

» Fortsetzung auf Seite 10

# Konstruktion eines »Grundrechts«

Juristen wollen Eizellspende und Leihmutterchaft erlaubt sehen – kaum Widerspruch bei der Tagung des Ethikrates

**Uta Wagenmann (Berlin), Soziologin, aktiv im Gen-ethischen Netzwerk**

## Tipps zum Weiterlesen

Eine ausführlichere Version von Uta Wagenmanns Artikel steht im aktuellen *Gen-ethischen Informationsdienst* Nr. 224. Bitte bestellen beim Gen-ethischen Netzwerk, Telefon (030) 6857073. Für alle, die sich die Ausführungen der sechs Juraprofessoren im Original zumuten wollen, hier die Literaturangabe: Ulrich Gassner, Jens Kersten, Matthias Krüger, Josef Franz Lindner, Henning Rosenau, Ulrich Schroth: Fortpflanzungsmedizinengesetz, Augsburg-Münchener-Entwurf (AME-FMedG), 88 Seiten, Tübingen 2013.

**Eizellspende und Leihmutterchaft waren in der Bundesrepublik lange kein Thema. Aber das ändert sich. Nicht nur ReproduktionsmedizinerInnen, auch Fachleute für Recht und Ethik machen zunehmend mobil – mit dem Ziel, das Verbot zu kippen.**

Ein üppiges Büfett wurde den etwa 350 TeilnehmerInnen der Jahrestagung des Deutschen Ethikrates in Berlin geboten – und offenbar fiel es nur wenigen schwer, etwas herunterzubekommen, denn nach den Pausen waren die Platten zumeist leer gegessen. Dabei konnten einem die Beiträge der ReferentInnen, die am 22. Mai über »Fortpflanzungsmedizin in Deutschland. Individuelle Lebensentwürfe – Familie – Gesellschaft« sprachen, gehörig auf den Magen schlagen. Denn nahezu alle ExpertInnen, die dort zu Wort kamen, betrachteten das Embryo-

nenschutzgesetz (ESchG), das Eizellspenden wie auch Leihmutterchaft in der Bundesrepublik unter Strafe stellt, als veraltet. So wurde die Frage, ob die Eizellspende erlaubt werden sollte oder nicht, nur selten ernsthaft gestellt; es ging vielmehr darum, wie sie künftig geregelt werden kann. Auch die Forderung nach Erlaubnis der Leihmutterchaft (*Siehe Randbemerkung*) stand keinesfalls im Abseits der Debatte, auch hier unterschieden sich die Positionen eher in Fragen ihrer Ausgestaltung.

Dieser Grundkonsens wird in der seit 2013 wieder aufgeflammt Diskussion um die Fortpflanzungsmedizin bewusst erzeugt, und zwar mithilfe eines ebenso geschickten, wie in seinen Auswirkungen verheerenden, juristischen Konstruktes: dem so genannten Grundrecht auf Fortpflanzung. Ausformuliert ist dieses Konstrukt beispielsweise in dem »Augsburg-Münch-

ders geeignet für »Patientinnen aus der EU«, bei der nach Anzahlung von 600 Euro das Spermium des Partners eingefroren, die nötigen Medikamente für die Vorbereitung der Gebärmutter vergeben und bei einem zweiten Besuch der Embryo-Transfer vorgenommen wird; oder das »spezielle Spender-Stimulationsprogramm«, in dem die Spenderin nach gewünschtem Datum stimuliert und »frische Eizellen« verpflanzt, und überzählige Embryonen nach Bedarf und Aufpreis »für die spätere Verwendung« eingefroren werden.

Im ukrainischen Charkow ist die Angebotspalette des Klinikleiters Olexandr Feskov beeindruckend. Anonyme Eizellspende von »frischen« oder tiefgekühlten Eizellen, zusätzlich kombiniert mit einer ukrainischen Leihmutter. In Petersburg arbeitet die AVA-Peter Klinik mit der Internationalen Agentur für Eizellspende (IDEAS) zusammen, um ihre Kundinnen an der Auswahl der Eizell-Lieferantinnen aktiv zu beteiligen. Die Premium-Behandlung kostet zwischen 8.500 und 10.000 Euro. Albert Totchevskii, deutscher Staatsbürger und Eigentümer des ukrainischen Reproduktionszentrums Biotexcom, führt eine eigene Statistik: Seinen 118 Spenderinnen werden meist mehr als 20 Eizellen entnommen. 155 Leihmutterchaften (auch kombiniert mit der Eizellspende) wurden 2012 zum großen Teil an deutsche Paare vermittelt. In Zusammenarbeit mit der deutschen Botschaft können die geborenen Kinder das Land mit deutschen Pässen verlassen.

In der ESHRE-Statistik von 2009 werden für die EU-Länder fast 22.000 Eizellspendezyklen angegeben. Die Spanische Gesellschaft für Fertilität registrierte rund 11.000 in Spanien, vor allem in den 168 privaten Zentren. Die Klinik Eugin in Barcelona baut gerade eine der größten Banken für Ei-, Samenzellen und Embryonen auf. Sie bietet anonyme, »altruistische Spenden« gegen die übliche Aufwandsentschädigung von 1.000 Euro. Allein zwanzig Professionelle kümmern sich nur darum, »passende Eizellen« für die Empfängerinnen zu vermitteln. 3.000 Zyklen sollen dort allein im vergangenen Jahr vorgenommen worden sein. Dank Vitrifikationstechnik könnten »Frauen bald auch auf eigene, in der Jugend gewonnene Eizellen« zurückgreifen. In Barcelona, der »Hauptstadt für Eizellspenden«, wurden von der katalanischen Generalität fast 8.000 Zyklen registriert: »Während der letzten Jahre und trotz der Krise« sei die »Verfügbarkeit von Spenderinnen« in Spanien gut, verkünden die Anbieter des Zentrums »Barcelona IVF« auf ihrer Homepage.

Die Experten der reproduktionsmedizinischen Abteilung der Dexeus Klinik in Barcelona sehen die Krise als Vorteil: »Es gibt immer mehr Spenderinnen.« Es sind mehrheitlich arbeitslose Frauen, prekär Beschäftigte und Studentinnen, die aus finanzieller Not ihre Gesundheit gefährden und sich mit Werbeslogans wie jenem der Privatklinik Marquès konfrontiert sehen: »Was man nicht gibt, geht verloren. Auch Deine Eizellen.«